



AMANSHAUSERS

104 NEUSEELAND. EINE BRÜCKE, DIE INS NICHTS FÜHRT: GESCHICHTEN AUS DEM TAL DER VERLASSENEN TRÄUME. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

welt



Das berühmte Foto entstand 1935: Der Brückenkonstrukteur Mr. Sanford und sein junger Assistent Jack Lynn stehen stolz auf den Timbersprossen – schwindelfrei, hundert Meter über dem Abgrund des Mangapurua Valley. Rundherum war seit 1918 ein neues Settlement erblüht, das letzte neuseeländische Besiedlungs- und Farmprojekt. Vierzig verdiente Weltkriegskämpfer besiedelten es mit ihren Familien. Doch Überschwemmungen und Erdbeben häuften sich, der Landstrich war zu abgelegen, von den vierzig Farmern hatten zum Zeitpunkt des historischen Fotos bereits fünfundzwanzig aufgegeben.

Heute ist alles Farmland vollständig von wild wuchernder Vegetation bewachsen, und alleine die „Bridge to Nowhere“, eine Betonbrücke, die nichts mit nichts verbindet, zeugt vom vergeblichen menschlichen Bemühen. Die Brücke hätte alles ändern sollen. Doch sie kam zu spät und verfehlte ihren Zweck.

Der unerschrockene Assistent Jack Lynn war als 20-Jähriger einer der Pioniere. Fernab der Zivilisation bauten die Arbeiter zehn Stunden pro Tag, sechs Tage pro Woche. Sie lebten in Zelten, buken eigenes Brot, tranken Eimer voll Tee, schossen gelegentlich ein Wildschwein oder einen Truthahn. Der Gedanke „Was tue ich hier, mitten im absoluten Nichts?“ kam ihm beim Brückenbau oft, doch andere Arbeit gab es keine.

Erst 1996 kehrte Jack Lynn an diesen Ort zurück, um die Brücke zu besichtigen, die er als 20-Jähriger in den Urwald gebaut hatte.

Erstbefahrung: 1936 machte ein Mann namens Alf Awburn einen Sonntagsausflug. Mit seiner Verlobten Lorna Cole bestieg er sei-

ne Harley Davidson, fuhr in das Mangapurua Valley, um seinen Freund Mr. Stanford zu besuchen. Die Brücke war errichtet, fertiggebaut, doch offiziell noch nicht eröffnet. Sie fragten Stanford, ob sie mit der Harley drüberfahren durften. Der räumte ein paar Schubkarren zur Seite und gab die Brücke frei. Alf Awburn und Lorna Cole überquerten sie, fuhren drüber noch ein paar hundert Meter weiter, ehe der Forstweg endete. Als sie zurückkamen, stand Mr. Stanford da und grinste: „Brüstet euch nur nicht damit, die Ersten gewesen zu sein! Ich ahnte schon, dass da früher oder später jemand vorbeikommen würde. Daher habe ich die Brücke vor ein paar Tagen schon mit meinem Auto überquert.“

Wenn Alf Awburn heute mitten im Urwald auf der „Bridge to Nowhere“ steht, die man wohl niemals mehr mit einer Harley anfahren wird können – zumindest dreißig Kilometer Straße fehlen – erschreckt ihn vor allem die Erkenntnis, wie rasch die Wildnis das Tal zurückerobert. „Damals erreichte man den Ort über Landstraßen in wenigen Stunden ... unglaublich, dass das heute Bridge to Nowhere genannt wird!“ Wer nicht mit dem Jetboat vom Whanganui River her kommt (bezeichnenderweise mit einer „Bridge to Nowhere-Tour“, Fußweg 40 Minuten), braucht nun zwei bis drei Tage Trekking, um ans gottverdammte Ende der neuseeländischen Welt zu gelangen.

Martin Amanshauser,
„Logbuch Welt“, 52 Reiseziele,
www.amanshauser.at, Bestell-
Info: www.diepresse.com/amanshauser
oder Fax 01/51414-277.



Auf beiden Seiten keines Straße: Niemandsland.